„Dass Menschen wieder Menschen werden"

Predigt am Heiligen Abend 2011

(Jes 9, 1-6; Tit 2, 11-14; Lk 2, 1-14)

Lebenswelten

Wie nehmen Sie unsere Welt und die Situation, in der wir leben, wahr? Wie denken und fühlen Sie? Oder noch anders – etwas salopp – gefragt: „Wie tickt man in Mittel- bzw. Ostdeutschland?" Ich kann mir vorstellen, dass die Stimmung unter uns sehr unterschiedlich ist, an diesem Weihnachtsfest, aber auch sonst. Ein eindeutiges Bild ist kaum auszumachen. Vielmehr scheint die Befindlichkeit davon abhängig zu sein, welcher Generation man angehört, wie man sich nach der politischen Wende zurechtgefunden hat und definiert – als Sieger oder Verlierer, ob man existentiell abgesichert oder gefährdet ist und wie lange man schon hier lebt oder woher man stammt. Manchmal ist aber auch ein Grundton herauszuhören. Es gibt genügend Menschen, die sich irgendwie verloren fühlen, Halt und Geborgenheit vermissen und kaum Perspektiven für sich sehen. Herzlichkeit scheint bei manchen rarer zu werden, ja es entsteht sogar der Eindruck, dass Unfreundlichkeit und Aggression bis hin zur Gewalt zunehmen. Wie weit das gehen kann, zeigt uns gerade der rechtsextreme Terrorismus, mit dem wir in letzter Zeit konfrontiert wurden. Erschreckend ist, dass die dahinter stehende Gesinnung nach wie vor Menschen verführen kann. Im Roncalli-Haus nebenan ist gerade eine Ausstellung über Anne Frank zu Ende gegangen, die vor Augen gestellt hat, zu welchen Verbrechen Menschen in der Lage waren und wie unauffällig manches anfangen kann. Wie gehen wir mit solchen Erfahrungen um?

„Dass Menschen wieder Menschen werden". Dafür hat Carl Lampert, ein österreichischer Priester, aus ganzem Herzen gebetet, bevor er 1944 in Halle durch das Fallbeil hingerichtet wurde. Papst Benedikt hat ihn vor kurzem selig gesprochen. Über Jahre litt Carl Lampert darunter, wie die Nationalsozialisten die menschliche Würde mit Füßen traten und zu welchen Gräueltaten Menschen fähig sind. Das hatte er nicht schweigend hinnehmen können.

„Dass Menschen wieder Menschen werden". Das müsste auch unsere flehentliche Bitte werden – im Blick auf das, was wir selbst erleben, im Blick aber auch auf so viele Länder, in denen Gewalt und Unrecht herrschen. Konrad Lorenz, ein berühmter Verhaltensforscher des 20. Jahrhunderts, hat dazu einmal kritisch bemerkt: „Wenn ich den Menschen für das endgültige Ebenbild Gottes halten müsste, würde ich an Gott irrewerden." Seiner Meinung nach sind wir eher „das lange gesuchte Zwischenglied zwischen dem Tiere und dem wahrhaft humanen Menschen." Tatsächlich kann man

oftmals darüber erschrecken, welches Unheil Menschen über sich und andere bringen können, auf banale oder dramatische Weise, bewusst oder unbewusst, durch Egoismus und Neid, Lug und Trug, Mord und Totschlag. „Selbst im gütigsten Herzen" hält sich – wie es Alexander Solschenizyn einmal formuliert – „ein uneinnehmbarer Schlupfwinkel des Bösen."

Gottes Mensch-Werdung

„Dass Menschen wieder Menschen werden". Darum ging es Gott, als er – wie wir Christen glauben – vor etwa 2000 Jahren in Jesus von Nazareth Mensch wurde und sich in unsere Verhältnisse hineinbegab.

„Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten" (Tit 2,11). Diesen Satz hören wir Jahr für Jahr in der Heiligen Nacht. Ist das nicht etwas Unglaubliches? Mitten in unsere Welt hinein ist Gott gekommen – so, wie sie ist, und zu uns Menschen, so, wie wir sind. In Jesus Christus ist er einer von uns geworden. Jean-Paul Sartre, ein überzeugter Atheist hat einmal mitten im Krieg eine Weihnachtsgeschichte geschrieben. Darin lässt er den Helden dieser Geschichte einen Traum aussprechen – einen Traum, den er als Atheist zwar für unerfüllbar hält, den er aber dennoch zu träumen wagt. Er sagt: *„Wenn ein Gott für mich Mensch würde, für mich, liebte ich ihn, ihn ganz allein. Es wären Bande des Blutes zwischen ihm und mir, und für das Danken reichten alle Wege meines Lebens nicht*" (zit. von Franz Kamphaus).

Wir Christen glauben, dass das kein Traum ist, sondern vielmehr tiefste Wirklichkeit, sogar historisch fassbar. Vor etwa 2000 Jahren hat es sich ereignet: als das jüdische Volk von den Römern beherrscht wurde, zur Zeit des Kaisers Augustus, als Quirinius Statthalter von Syrien war. Da ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, in einem kleinen Dorf in Palästina zur Welt gekommen und hat unser menschliches Leben von Beginn an geteilt. Von einer Herbergssuche ist da im Lukasevangelium die Rede, von einer schwangeren Frau, einem Stall und einer Krippe und schließlich einem neugeborenen Kind in Windeln. Irdischer und alltäglicher geht es kaum!

Wenn Gott uns auf diese Weise nahe gekommen ist, dann können wir in ihm auch erkennen, wie Gott sich den Menschen gedacht hat: als sein Ebenbild. In jedem Menschen spiegelt sich das Antlitz Gottes wider; jeder Mensch hat eine Würde, die ihm niemand nehmen kann. Darauf beruhen die Menschenrechte; darin sind Freiheit und Gleichheit begründet. Auf Grund dessen sind wir alle Schwestern und Brüder. Gott ist Mensch geworden, damit wir Menschen wieder Menschen werden.

Unsere Mensch-Werdung

Diese Würde fordert uns immer wieder aber auch heraus. Ihr gilt es ein Leben lang zu entsprechen. Ja, als derart Beschenkte sind wir uns selbst zur Aufgabe gegeben und haben die Chance, immer noch mehr Mensch zu werden: vernünftiger und liebevoller, gerechter und barmherziger, selbstloser und aufgeschlossener. Durch Gottes Menschwerdung ist uns die Hoffnung geschenkt worden, dass auch so etwas wie unsere eigene Mensch-Werdung möglich ist. Trotz aller Rückschläge, die wir erleben, trotz der Katastrophen, die uns täglich vor Augen geführt werden, und in all den Bedrängnissen, die auf uns ganz persönlich lasten, gibt es einen Ausweg.

Mit dem Kind in der Krippe ist das Licht in die Welt gekommen. *„Mit ihm haben wir eine Zukunft. Mit ihm wird Friede möglich. Ein neues Leben. Das sind keine leeren Versprechungen. Glaubende haben es erfahren. Glaubende erfahren es heute noch. Durch Jesus Christus bekommen die großen Worte der Menschheit einen neuen Sinn: glauben, hoffen, für andere da sein, leiden, Tod und Leben*" (Eleonore Beck).

Und diese großen Worte der Menschheit lassen sich auch in unseren Alltag übertragen. Denn überall da, wo der Kreislauf der Gleichgültigkeit und des Bösen unterbrochen wird, kommt das Licht Jesu Christi in die Welt: wenn Menschen einander achten und freundlich begegnen, wenn Familien Geborgenheit vermitteln, wenn Kranke Zuwendung und Hilfe erfahren, wenn Trauernde nicht allein gelassen werden, wenn Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Maßstab des Lebens sind,

Weihnachten lädt uns sicher zuerst einmal ein, sich innig und festlich der Mensch-Werdung Gottes zu erinnern und dafür zu danken. Zugleich ist es aber auch ein Impuls dazu, die eigene Mensch-Werdung phantasiereich und tatkräftig voranzutreiben. Freilich ist dieses Fest nicht von ethischen Höchstleistungen abhängig. Wer nur moralische Appelle damit verbindet, missbraucht es eigentlich. Andererseits will Gott aber auch in und durch uns Menschen in der Welt ankommen. Wem das zu Herzen geht, den lässt das Schicksal der anderen Menschen nicht kalt, der feiert nicht nur im engsten Kreis, der mischt sich ein, wenn Unrecht geschieht, und übernimmt auch sonst Verantwortung. Achtung, Ehrfurcht und Liebe aber bringen Licht und Wärme in die Welt. Möge dadurch etwas von dem widerstrahlen, was durch den Glauben an Christi Geburt in unseren Herzen leuchtet.

+ Gerhard Feige